



LES RHI NO CE ROS

Die Dickhäutigkeit, die kam bei Michael Coltun erst später (wenn überhaupt). Als Kind konnten ihn seine Eltern noch damit erschrecken, dass sie Naked City spielten. Inzwischen aber lockt sein gegen den *The-Trend* LES RHINOCEROS getauftes Trio selbst mit der Empfehlung: *Tzadik*-Band. So auch am 6.6.2013 ein Häufchen Freaks, das gerade so für einen Minjan gereicht hätte - na wohin wohl? - ins Würzburger Freak-Domizil IMMERHIN. Als Kind? Der Wuschelkopf, der 2008 die Formation noch als Teenager in Washington, DC gründete, aber mit der aktuellen Besetzung mit Amit Peled an der Gitarre und Jonathan Burrier an den Drums inzwischen in New York angesiedelt ist, genauer gesagt in der Lower Eastside im Dunstkreis von John Zorns Club *The Stone*, bestätigt da ganz beiläufig, dass er tatsächlich so jung ist, wie er aussieht. Die Musik allerdings, die er da am Bass mit vollendeter Technik und massenweise Effekten intoniert, die ist kein bisschen halbstark. Selbst dann nicht, wenn Peled, mehr Känguruh als Nashorn, wie aufgedreht umeinander hoppst

und fetzt. Aber solche wild gehämmerten Noiseorgien kommen und gehen wie Anfälle, enden so abrupt wie sie einsetzen. Der Witz bei Les Rhinocéros ist nämlich der sprunghafte Kontrastwechsel, die Montage von scheinbar Unvereinbarem und dessen Biss. Immer wieder flippern und katapultieren sie einen, mit Sabbath-Riffs und Turbogitarre, von Bauchtanzgrooves oder Klangflächen, bei denen die Imagination an Wasserpfeifen pafft oder an Zuckerrohr lutscht, zu den Powerclashes zeitgeraffter Metropolenrasanz, zu den Gimmicks zappeliger Videospielturbulenzen. Ist diese 'Impossible Music' ägyptisch angehaucht oder türkisch getönt oder einfach nur "exotisch" wie in *Exotica*? Natürlich darf man da an Naked City denken, aber auch an die Sun City Girls, Secret Chiefs 3 oder, nahe liegend, an Aram Bajakian's Kef, Eyal Maoz's Edom, Pitom oder Rashanim, alles 'Tzadik'-Bands, die ebenfalls den Clash of Civilizations ad absurdum führen. Indem sie zu musikalischen Quellen im Vorderen Orient pilgern, indem sie New York mit *al-kīmiyā* aufmischen. Coltun, der eben noch feine und melodische Linien pickt, schüttet eine Tüte mit Handies aus und füttert seine Basseffekte mit Textsamples, die er dann mit dem großen Zeh - daher spielt er unbeschuh - loopt und pitcht. Peled wird gelegentlich ganz zum Knöpfchendreher, mit grösstem Gusto an jaulenden und verzerrten Sounds. Und Burrier ist das dazu passende Viech von Drummer, wie koffeinüberdreht tickelt er an allen Ecken und Kanten, schüttelt Glöckchen, beklopft ne Flasche und die Crashcymbal von unten. Schon beim dritten Track bricht seine Tom ab! Aber er spielt einfach weiter, bis ihm 20 Min. später mitten im Spiel eine Standtom untergeschoben wird. Was er grinsend quittiert, aber er käme wohl auch mit nem Schuhkarton, nem Eimer und n paar Dosen und Flaschen zurecht. Wenn ein Stock davon fliegt, schnappt ihn sich Peled, um damit spontan die Saiten zu traktieren, während sich Burrier mit der Nase oder dem Ellbogen hilft - Drummer mit Leib und Seele. Und wenn er einen Huf auf die Snare hievt, dann zitiert er doch freiweg Han Bennink! Locker verdienen sich Les Rhinocéros das "ROCK'N'ROLL!"-Siegel. Aber genau genommen entführen sie einen mit ihrer Wundertüte voller Grooves, einem versteckten Beatles-Motiv, Slidesounds und überhaupt jede Menge verspielter Ungeniertheit ins Golden Age of Instrumental Rock, zu den Enchanted Islands, die auch in Zorns Music Romances am Sehnsuchtshorizont verschwimmen, zu den *shangri-las dreamt of by armchair safari-ers*. Wobei das Exotische, das zuletzt auch noch als Dub die Hüften schwingt, prickelnd und vertraut daher kommt, der Großstadt drive dagegen à la Rumpelstilzchen, dafür aber auch mit dem Zunder, der das Hirn erfrischt. Ein wahres Rhinoceros wechselt daher öfters die Perspektive. Gründe, das Nashorn zu rümpfen, finden sich allemal: *Only Barbarians Use Forks...*

Illustration: Marcjanna Urbanska